

III. Biografie und Biografieforschung

1. Warum *Biografieforschung*?

In dem „Projekt der Moderne“ (Zygmunt Bauman) wird es für jeden Menschen aufgrund der Enttraditionalisierung und Individualisierung erforderlich, sein Leben selbst zu gestalten: Biografie wird zum lebenslangen „Projekt“ (vgl. Flusser 1994). Als „Kinder der Freiheit“ (vgl. Beck 1984, Beck 1997) müssen die Menschen die Gestaltung der eigenen Biografie – jedoch im Rahmen der gesellschaftlichen Interdependenzen - aktiv und selbst organisieren (vgl. Schlagwörter wie Integrations-Agenten, Lifestyle-Manager, Ich-AG, etc.). Insofern ist spätestens seit den 1980er Jahren in den Sozialwissenschaften von der „Biografisierung“ die Rede (vgl. Kohli/Robert 1984), und Biografieforschung wird zu einem essentiellen Bestandteil der empirischen Sozialwissenschaften. Durch die Individualisierung und Pluralisierung von Normen wird es notwendig, genau zu schauen, wie Menschen ihre Biografie gestalten und bewältigen. Eßbach schreibt hierzu: „Das Standardmodell des bürgerlichen Lebenslaufs ist heute nicht mehr selbstverständlich. Seit längerem erleben wir den Prozess der Destandardisierung von Lebensläufen, Zerfallsprozesse der Normbiographie, die sich bisweilen unter dem bequemen Schlagwort Individualisierung verbergen. Die arbeitsgesellschaftliche Standardbiographie erodiert an Rändern und Übergängen, z.B. im familiären Bereich: hohe Varianz des Heiratsalters, der Erstgeburten bei Frauen, Anstieg kinderloser Ehen, Ehescheidung usw. Biographie ohne eigene Familie wird möglich; Erosionen aber auch beim Eintrittsalter in den Beruf, das für manche Schichten sehr hoch liegt, Unsicherheiten auch bei der Rentengrenze. Wo an der Normbiographie bürgerlichen Lebens festgehalten wird, ist Arbeitslosigkeit der schlimmste Identitätszerstörer. In diesem Destandardisierungs-/Individualisierungsprozess wird es dem einzelnen auferlegt, die Biographieverantwortung selbst zu übernehmen, ohne dafür von Institutionen eine sichere Anerkennung zu erhalten.“ (Eßbach 2001, S. 66)

2. Was ist „*Biografie*“?

Biografie ist ein *kulturelles Phänomen* und in Abgrenzung zum „*Lebenslauf*“ die *Verschränkung* von Subjektivem und Gesellschaftlichem, von Handlungsentscheidungen und Kontingenz: „Nach dem Mikro-Makro-Muster hat man zwischen dem Lebenslauf als der sozialen Strukturiertheit der Lebensführung und der Biographie als der subjektiven Ausformung des Lebens unterschieden. Entsprechend wurden die Materialbereiche in Materialien zum *Lifecourse* als Lebenslaufdaten und *Liferecords* als erzählte Lebensgeschichte getrennt. Erstere kann man auszählen, statistisch aggregieren und analysieren. In dieser quantitativen Forschungsrichtung ist es dann möglich, Lebensläufe im gesellschaftlichen Durchschnitt oder im Durchschnitt gesellschaftlicher Teilgruppen zu konstruieren. *Liferecords* werden in der Regel transkribiert, so dass ein Text entsteht, der mit den Mitteln einer mehr oder weniger komplexen Hermeneutik gedeutet werden kann.“ (Essbach 2001, S. 61)

Biografie ist also nie etwas rein Individuelles, aber auch nie völlig sozial determiniert, »Biographie« kann deswegen als ein Bindeglied und vermittelndes Konstrukt zwischen Subjekt und Gesellschaft betrachtet werden.

Schütze (1981) unterscheidet vier biografische Prozessstrukturen: 1. unter „*biografische Handlungsschemata*“ versteht er die Handlungsplanungen der Individuen in ihrem Lebenslauf (ob die Ziele erreicht werden oder nicht, spielt dabei keine Rolle). 2. Unter „*institutionelle Ablaufmuster*“ versteht er das Durchlaufen von gesellschaftlich erwarteten Ablaufmustern (z.B. Kindergarten-Schule-

Dienst-Studium-Beruf-Rente). 3. Unter „*Verlaufskurven*“ versteht er Lebenssituationen, in denen die lebensgeschichtlichen Ereignisse so übermächtig werden, dass der Einzelne sie nicht mehr bewältigen kann. Und 4. versteht er unter „*Wandlungsprozesse*“ biografische Veränderungen der Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten des Biografieträgers, die relativ plötzlich geschehen.

Biografie ist also eine „*aktive Konstruktionsleistung*“ bzw. „*RE-Konstruktionsleistung*“. Sie spiegelt niemals das wahrhaft Geschehene wieder, sondern den Versuch einer kohärenten Lebensgeschichte, die erzählt werden kann (vgl. Rosenthal 1995). *Biografie* und *Identität* liegen somit eng beieinander (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002).

3. Was ist „*biografisches Erzählen*“?

Das Erzählen der Lebensgeschichte hat selbst wiederum eine zentrale Funktion für die Konstruktion von Biografie (vgl. ebd.). Biografisches Erzählen ist somit auch *Bewältigung von Biografie* (vgl. Rosenthal 1995, S. 167 ff.). Aufgrund des aktiven (Re-)Konstruktionscharakters von Biografie darf gegenüber dem biografisch Erzählten niemals die *Wahrheitsfrage* gestellt werden. Denn die Situation des biografischen Interviews ist selbst eine *Realität sui generis*, da das biografische Erzählen stets zwischen einer *repräsentativen Ebene* (wie etwas damals war/geschehen ist) und einer *performativen Ebene* (wie wird es nun erzählerisch dargestellt und zu welchem Zweck) changiert (vgl. ebd., S. 24 ff., S. 41 ff.), also selbst eine Konstruktionsleistung ist. Gegenüber dem Erzählten wird nicht die Wahrheitsfrage gestellt, sondern es wird versucht, die subjektiven Sichtweisen, die subjektiven Alltagstheorien und die subjektiven Deutungsmuster zu rekonstruieren.

„Erzählen“ stellt ein weites Wortfeld dar; im engeren Sinne bedeutet es die *sinnstiftende Wiedergabe einer zeitlichen Abfolge von Handlungsereignissen und Handlungsentscheidungen*, bedeutet es den *Wandel* (eines Subjektes) *in der Zeit* (vgl. ebd. S. 145 ff.). Neben dem „Erzählen“ im engeren Sinne gibt es zwei weitere zentrale Erzähl-Textsorten: *Beschreiben* und *Argumentieren*. Auch sie tragen wesentlich zur Sinnstiftung und Sinnbestimmung des Individuums bei (vgl. ebd., S. 160 ff.).

Fazit: Im biografischen Erzählen bringt eine Person ihre Lebensereignisse, Erfahrungen in eine zeitliche Struktur und schreibt ihnen Bedeutungen zu. Dieses Erzählen ist eine konstruktive Leistung im Hier und Jetzt. (vgl. Rosenthal 1995; Lucius-Hoene/Deppermann 2002, S. 19-33)

Zur biografiethoretischen Grundlegung von Interviews siehe auch Bohnsack (2000)